



Abend - Zeitung.

86.

Mittwoch, am 10. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Dell.)

Mitternacht: Gedanken.

Sonnet.

Vom fernen Thurne dröhnt die zwölfte Stunde
Bang' durch die Nacht mit erstem, dumpfen
Schlage;

Ihr schauerlicher Ton bringt mir die Kunde:
Es wird und scheidet einer unsrer Tage!

Des Grabes Stille herrscht in weiter Kunde;
Vergessen hat der Dulder seine Plage,
Der Schlummer heilt des Herzens heisse Wunde,
In seinem Arm verstummt die bange Klage.

Ja, sanfter Schlummer, du verscheuchst die Leiden;
Du bist dem Kummervollen süß und labend,
Er sehnt sich schmerzlich nach dem stillen Abend!

Gibt ihm das Leben Leiden nur und Schmerzen,
D, dann umfängt er mit zerriss'nem Herzen
Den tiefsten Schlummer — Dich, o Tod! — mit
Freuden!

Robert Blum.

Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Im Ahnensaale der Villaviciosa schritt am Abend
des zweiten Decembers Herzog Johann gedankenvoll
auf und nieder; sein Gang war bald langsam, bald
schnell, wie es zu geschehen pflegt, wenn unbewußt
der Körper die Unruhe der Seele mit empfindet, die
Kerzen tief herabgebrannt, der Seiger zeigte schon die

eilfte Stunde. Jetzt blieb er vor dem Gemälde Kö-
nig Emanuel's, seines großen Ahnherrn, stehen und
sein trüber Blick erheiterte sich im Anschauen des
kühnen, klugen Heldengesichts, das väterlich aus der
alterthümlichen Rüstung auf ihn herabzusehen schien.
Bald aber war der frohe Eindruck verlöscht, tief seuf-
zend wandte er sich ab und rief, ermüdet in einen
Sessel sinkend: Das waren andere Zeiten, andere
Menschen, denen Du angehörtest, großer Emanuel!
Jetzt geschieht nichts Großes mehr, Dein Volk ist er-
schlafft in den langen Jahren schändlicher Unterwür-
figkeit, und wehe! daß ich's sagen muß, auch Dein
Stamm. Ich bin nicht was Du warst, das fühle ich
an der Knabenangst, die mich peinigt, die mich un-
thätig hält, während für mich die Würfel um Krone
und Leben fallen. Ist der entscheidende Schlag ge-
fallen, ist er nicht? — Ich zittere vor Beiden, denn
wenn er gelungen, wäre nicht längst die Kunde hier,
eine Freudenbotschaft pflegt schnell zu seyn — und
wenn ich nun das Spiel verloren? — Nimmer kann
Spanien mir verzeihen, sein ist dann die Macht und
meines edlen Stammes Untergang gewiß. Wohl
liegt Trost in dem Gedanken, für eine gerechte Sa-
che zu leiden, aber ach! wie Viele würden sie dann
noch gerecht nennen? Nur der Erfolg bestimmt das
Urtheil der Welt, dem Könige würden sie Beifall
jauchzen, den Rebellen verlästern und seinen Namen
nur aufbewahren zur Warnung für künftige Geschlech-
ter. Wäre ich doch mit nach Lissabon gegangen, ich

hätte mir eine Ewigkeit der Qual erspart, bin ich doch kein Feiger; im Kampfe wäre mir der Muth zurückgekehrt; ach! der furchtbarste Feind ist immer der in unserer Brust! Doch horch! ist das nicht Rossfesshusschlag? — Er stürzte an's Fenster und riß es auf; eben knarrten die Angeln des Schloßthores, drei Reiter sprengten in den Hof.

Sie sind's! — stammelte der Herzog — Muth, Juan! was sie auch bringen, trage es wie ein Braganza!

Er eilte nach der Thür, der Kämmerling trat ihm entgegen, die Edlen Ferreira, Mendoza und Mello anzumelden. Er lauschte auf die nahenden Tritte im Vorgemach, winkte schweigend, sie einzulassen und starrte nun nach der Thür. Sie sprang auf. In Festkleidern, noch erhitzt vom wilden Ritt, traten die Abgesandten ein und bogen ihre Kniee vor dem neuen Gebieter in feierlicher Huldigung. Wie wenn der Schiffer in der Sturmnacht auf bahnlosen Meeren umhertreibt, den Tag erwartend, der ihm die Todesfurchen alle enthüllen soll, und nun im ersten Morgenstrahl der Heimat wirthliches Gestade erkennt und jauchzt und anbetet, so empfand die Seele des Herzogs den Wechsel von quälender Erwartung zu hohem Glück. Er stand eine Weile sprachlos, unbändig pochte ihm das Herz gegen die Brust, dann, wie aus einem schweren Traume erwachend, richtete er sich empor und erwiderte die Begrüßung seiner Getreuen.

Lissabon ist unser? fragte er endlich bewegt.

Es huldigt seinem rechtmäßigen Könige Juan dem Vierten! — antwortete Ferreira — Im Hafen und vom Königsschlosse, ja auch vom Hügel der Citadelle weht Portugals alte Flagge. Geistlichkeit, Adel und Bürgerschaft erkennen freudig den eingebornen Herrn! rief Pedro Mendoza.

Und auch die naheliegenden Provinzen huldigten bereits Euerem Namen, — schloß Georg de Mello — in wenig Tagen liegt ganz Portugal zu Euern Füßen!

Ich danke Euch! — rief Johann und drückte die Glücksboten der Reihe nach an seine Brust — ich danke Gott, dem Herrn der Könige, für die gnädige Lenkung meines Geschickes; doch nun, die unsere Sorgen theilte, soll zuerst unsere Freude theilen. Folgt mir zu Eurer edlen Königin!

Und hastig schritt er ihnen voran bis in die Gemächer seiner Gemahlin; noch war Niemand hier zur Ruhe gegangen, denn auch Frau Louisen hatte die

Ahnung der nahen Entscheidung wach erhalten. Verwundert musterten die dienstthuenden Hofräulein die späten Gäste und mancher freundliche Blick begleitete theilnehmend den schönen Roderich, dem ein schweremüthiger Ernst und eine sanfte Blässe noch mehr Anziehungskraft gaben. Im zweiten Zimmer flog ihnen die Herzogin entgegen und erwiderte innig die zärtliche Umarmung ihres Gatten, der ihr, einer allgemeinen Schwachheit des weiblichen Geschlechts zu Folge, im Glanze der neuen Würde noch einmal so liebenswerth erschien; als sie ihr Antlitz von seiner Brust aufrichtete, flammte es wie Morgenroth. Sie neigte sich anmuthvoll gegen die Gesandten und sprach, ihnen die weiße Hand zum Kusse reichend: Sagt mir nichts, edle Portugiesen! Was Ihr bringt, verstehe ich ohne Worte, wie Ihr mich versteht; drum will ich Euch auch jetzt nicht danken für diese schöne Stunde. Eueren Landsleuten aber, unseren theueren Unterthanen, sagt: es solle sie nicht gereuen, Ehre und Leben an das gute Recht der Braganza gewagt zu haben; sagt ihnen, wie herzlich die Gattin ihres Königs ihnen Liebe und Treue gelobt, und bittet sie, daß sie mir deshalb ihr Vertrauen nicht entziehen, weil ich einst eine Spanierin war.

Ich bürgte bei meinem Volke für Deine Gesinnung! — rief Johann, noch einmal seinen Arm um sie schlingend — Was wäre ich — er verstummte — fühlend, daß ein solch Geständniß dem Könige in Gegenwart seiner Vasallen nicht zieme.

Frau Louisa wandte sich schnell an den Marquis de Ferreira. Ihr allein seht düster aus, mein junger Held! — begann sie freundlich — und täusche ich mich nicht, auch blaß. Hat Euch der scharfe Ritt also angestrengt, oder — Ihr seyd doch nicht verwundet?

Die Theilnahme Eurer Majestät macht mich stolz, — antwortete Roderich verlegen — doch war ich nicht so glücklich, für Euch und mein Vaterland mein Blut verspritzen zu dürfen, noch kann ich über Müdigkeit klagen, die einem Jüngling von meinem Alter überdies schlecht anstehen würde.

Doch verbergt Ihr mir etwas? — forschte die neue Königin weiter — Ihr seyd nicht der Alte mehr, wir werden uns unserer Macht nur freuen, wenn sie uns Gelegenheit gibt, unseren Freunden zu nützen.

Das habe ich wie ganz Portugal von Euch erwartet, gnädigste Frau! — antwortete der Marquis ausweichend.

Mendoza aber sprach: Wenn der Ritter schweigt, so muß ich seinen Kummer verrathen, der ihm sicher ein neues Verdienst in den Augen seiner huldvollen Monarchin erwirbt. Er war mit einer edlen Spanierin verlobt, der leider das Vaterland mehr als die Liebe galt — sie hat ihr Wort zurückgenommen — wer Donna Serravallo kannte, weiß den Verlust des Ritters zu würdigen.

Das darf nicht seyn! — rief Frau Louisa lebhaft und hocherröthend — Ist sie noch in Lissabon? Ich will sie rufen lassen, sie selbst auffuchen.

Diese Gnade muß ich dankbar ablehnen, — antwortete Roderich rasch, einen eben nicht freundlichen Blick auf Mendoza werfend — mein Verhältniß mit dem Fräulein ist unwiderruflich aufgelöst; ich bin eben so überzeugt, daß jede Vermittelung fruchtlos wäre, als ich glaube, daß nimmer Glück zu finden ist in einem zerrissenen, durch fremde Hände mühsam zusammengeknüpften Bündniß.

Last uns das bis morgen überdenken, — sagte die Königin bewegt — es ist mir ein unerträglicher Gedanke, daß wir das Unglück eines so treuen Freundes verschuldet haben sollen.

Sagt lieber: es ist ein Glück für mich, daß das Schicksal das Herz der Braut bei Zeiten prüfte, — entgegnete Roderich — so wenigstens sehe ich es an.

Euer bleiches Antlitz straft Euch Lügen! — beharrte traurig die Fürstin — morgen mehr davon.

Der König hatte sich indes von Mello und Mendoza die wichtigsten Ereignisse jenes Tages berichten lassen, das gräßliche Ende des Staats-Secretairs erschütterte den milden Fürsten, er brach ab und bat die Gesandten, der Ruhe zu pflegen, so nöthig nach den Anstrengungen der letzten Tage. Sie verabschiedeten sich und bald trat auf der Burg des neuen Königs das stille Reich der Nacht in seine Rechte.

(Die Fortsetzung folgt.)

U n B e n i g n a .

Zwei Sterne kenn' ich, hell und klar und rein;
Sern sonn' ich mich in ihrem sanften Schein;
Und freundlich blickt ihr Licht in stiller Pracht
In meines Busens düstre Grabestnacht.
Dieß Zwiegestirn, ob es mein Herz auch kennt,
Such' ich vergebens doch am Firmament.

Zwei Rosen kenn' ich, junge Frühlingblüthen,
Wie sie noch keinem Blumenkelch entglühten,
Gleich Schmetterlingen wiegt auf ihren Blättern
Sich kühn und keck ein Heer von Liebesgöttern;
Wohl kenn' ich sie, doch nicht im Thal, auf Auen,
Auf Bergen nicht wird man die Rosen schauen.

Ich kenn' ein köstliches Korallenpaar,
Sein Purpur lockt, doch bringt er auch Gefahr;
Es scheiterte an dem Korallenriff
Ach! längst schon meiner Ruhe schwankes Schiff.
Ich kenn' es wohl — doch nicht von Thetis Schooß
Riß sich die köstliche Koralle los.

Wohl hat mein Frieden dort sein Grab gefunden;
Der Rosen Dornen schlugen tausend Wunden:
Mich blendete der Sterne Strahlenfeuer —
Doch ist mein Schmerz mir unaussprechlich theuer;
Und nicht um eines Himmels Seligkeiten
Geb' ich sie hin, die bittersüßen Leiden!

Kleine Novitäten.

Lamartine hat in Bairuth in Syrien an dem Tage, wo er seine Ernennung als Deputirter erfuhr, seine einzige Tochter verloren.

Die Prinzessin von Polignac ist aus Ham nach Millermont, ihrem Landgute, abgereist, wo sie die Kirche auszubauen gedenkt, die ihr Mann zu bauen angefangen hatte.

Capitain Hatley, einer der Begleiter von Cook, ist unlängst noch im activen Dienste gestorben.

Eine Diligence ist neulich unweit Lyon gänzlich abgebrannt. Die Ursache gab das Tabakrauchen eines Passagiers auf dem Verdecke.

Die Gebrüder Vander waren am 7. October v. J. zu Cay Coast-Castle nach 72tägiger Schifffahrt angelangt und hatten bloß auf der Insel Sierra-Leone sich wieder mit Lebensmitteln versehen.

Herrn Hicks Erfindung, alle Speisen durch Gas zu kochen, wird, weiter ausgebildet, eine große Revolution im Küchenregimente hervorbringen. H.

Der stete Kampf.

Immer kämpfet der irdische Wunsch mit dem ewigen Schicksal;
Nie wird aber der Wunsch, nie das Schicksal besiegt.
Schaller.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Eine höchst unglückliche Wahl war das nach einer Novelle von Blumenhagen dramatisirte „Flachshannichen“, von Neustädt. Es ist wirklich unbegreiflich, daß die Intendant, dieses gehaltlose Nachwerk, welchem selbst die gewöhnlichen Theater-Coups und Knall-Effecte abgehen, die sonst in ähnlichen romantischen Stücken doch die Schaulust der neugierigen Menge befriedigen, nach der ersten Leseprobe zur Auführung bringen konnte. Die Handlung hat wenig Interesse, die Charaktere sind ohne Gehalt und das ganze Stück ist ein schlecht dialogisirter Roman ohne dramatische Anlage und Verknüpfung. Wenn auch der Herenteich, welcher auf dem Zettel paradiert, seine Anziehungskraft auf die Bewohner des dritten Stockwerkes nicht verleugnete, so hat sich das Publikum doch ziemlich deutlich über den Werth dieses Nachwerkes ausgesprochen, um hoffen zu dürfen, daß solches nicht zum zweiten Mal bei uns erscheinen werde.

Der Fasching hat uns „des Pastetenbäckers Zweckertl Leben, Thaten und Höllenfahrt“ gebracht. Das Backwerk, welches uns Zweckertl vorsetzt, ist zwar in der Regel für den Geschmack der höheren Regionen berechnet, doch schimmert unter den vielen Schlacken auch manches Goldkörnchen. Das Stück wurde brav gegeben und hat seither sein zweites Geburtstfest gefeiert. Herr Obermaier (Zweckertl) und Herr Meyer d. j. (Laddädl) wurden gerufen. Bei der zweiten Vorstellung hätte die Heve (Hr. Brock) bei ihrer Fahrt durch die Lüfte fast den Hals gebrochen. Der Geißbock, auf welchem sie ritt, machte eine Landade und warf den Repräsentanten der Heve etwas unsanft auf die Erde. Herr Meier d. j. hatte die Geistesgegenwart, sich an einem Seil festzuhalten, um seinem Herenbegleiter nicht zu folgen. Als Faschingposse paradierte noch das Singspiel: „Der neue Paris“, von einem hiesigen Komiker für unsere Bühne arrangirt. Die Handlung ist schleppend und außer dem originellen, mit Chor begleiteten Liede des Scherenschleifers hat dieses Vaudeville, welches ohne Beifall über die Bretter ging, kein anziehendes Gesangstück.

Eine höchst gelungene Vorstellung war das zum ersten Mal gegebene Trauerspiel von Raupach: „Der Müller und sein Kind“. Die Meinungen über den Werth dieses Stückes sind getheilt. Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß die mit starken Farben aufgetragenen Situationen einer tieferschütternden Handlung — um mit Hauff zu sprechen — für Dragoner-Nerven berechnet scheinen. Auch sind die beiden hektischen Personen gerade nicht poetisch und das Traumbild (die Erscheinung auf dem Kirchhofe) dürfte an das Romantische grenzen. In beiden Fällen kann

aber der Verfasser auf ein großes Vorbild im „Clavigo“ und „Egmont“ sich berufen. Das Stück hält übrigens die Zuschauer in fortwährender Spannung; die Handlung ist reich an ergreifenden Momenten, und wenn auch das Gemüth tief erschüttert wird, so dürfte es nur ein Beweis seyn, daß der Dichter die verschiedenen Situationen in seinem Drama treu und wahr nach dem Leben geschildert hat. Die Charaktere sind gut gehalten und richtig durchgeführt, die Sprache ist einfach und schön, ohne mit überladenen, gesuchten Bildern ausgeschmückt zu seyn. Die Aufführung war in jeder Beziehung höchst gelungen. Alle Mitspielenden waren brav, besonders ausgezeichnet erschienen Mad. Haißinger, Herr Demmer und Herr Weimar in den Hauptpartieen, so wie Herr Meyer d. j. sich in einer Nebenrolle als denkender Künstler bewährt hat. Einen großen Triumph feierte Mad. Haißinger als Marie. Ihre äußere Erscheinung war der treue Spiegel jenes tiefen Grades, wovon ihr ganzes Wesen durchdrungen war. Zu den vielen Glanzpunkten ihrer herrlichen Darstellung gehört unstreitig jener furchtbar schöne Moment: „Auch mich hast Du gesehn!“ und von tiefergreifender, jedes Gemüth erschütternder Wirkung sollte ihre Sterbe-Szene seyn, während welcher die größte Stille im ganzen Hause geherrscht hat, die nur bisweilen durch Schluchzen der gerührten Menge unterbrochen wurde, die sich unwillkürlich durch ihr herrliches Spiel in die Wirklichkeit versetzt glauben mußte. Nach der Vorstellung wurde Mad. Haißinger mit Hrn. Weimar einstimmig gerufen. Letzteren hat das Publikum bei seinem ersten Auftreten in diesem Stücke mit enthusiastischen Freudenbezeugungen begrüßt. Es war bekannt, daß Herr Weimar wegen Mißhelligkeiten mit der Intendant, die Entlassung nach Ablauf seines Contractes gefordert hatte und im Begriffe stand, ein von der Leipziger Bühnen-Direction ihm angetragenes Engagement anzunehmen. Diese Nachricht sollte das Publikum, namentlich das schönere Geschlecht, dessen ungetheilte Gunst sich die Leistungen des Hrn. Weimar fortwährend erfreuen, auf eine höchst unangenehme Weise überraschen, und kaum war der Künstler auf der Scene erschienen, so erhob sich wie auf Ein Com-mandowort unter stürmischen Huldigungen ein von allen Seiten laut ausgesprochener Beifallsturm, während welchem ihm ohne Unterlaß: Hierbleiben! Hierbleiben! zugerufen wurde. Diesem stürmischen Verlangen nachgebend, hat die Intendant, Herrn Weimar (der übrigens den ersten Schritt zur Ausöhnung thun mußte) auf längere Zeit wieder für unsere Bühne gewonnen. Wenn ich den Vortheil seiner erneuten Anstellung für unser Theater durchaus nicht verkenne, so läßt es sich doch nicht in Abrede stellen, daß eine solche Nachgiebigkeit von Seite der Intendant, auch ihre nachtheiligen Folgen haben könnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Herr Concertmeister Rolla

hat Freitag, am 12. April, im Saale der Harmonie eine musikalische Akademie veranstaltet, die uns einen ausgezeichneten Genuß zu gewähren verspricht, denn nicht nur er selbst wird seine anerkannte Virtuosität auf der Violine uns in Compositionen von Veriot, Pechatschek und Herz neu bewähren, sondern auch Mad. Pesadori, geb. Pechwell, ein gleiches auf dem Pianoforte thun, dabei aber werden drei Duetten aus Griselda, Pirata und Siraniera durch Dem. Weltheim und die Herren Zezi und Pesadori den Genuß vervollständigen.

Die Redaction.